



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Befestigung von Wien.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Befestigung von Wien.

Die Befestigung Wiens nach modernem Systeme wurde schon vor mehr als zwei Decennien in Erwägung gezogen, seitdem von verschiedener Seite zur Sprache gebracht und wieder bei Seite gelegt. Die Gründe, welche dafür sprechen, verdienen jedenfalls Beachtung. Die Reichshauptstadt kann durch die Mittel, welche der Wohlstand ihrer Bewohner bietet, wie durch die in ihr aufgehäuften Kriegsvorräthe die vollständige Regeneration einer geschlagenen und herabgebrachten Armee ermöglichen, wenn sie nicht dem ersten Anlaufe eines siegreichen Gegners wehrlos preisgegeben ist. Ferner muß es, der Gegner mag aus irgendwelcher Richtung herkommen, in der Gegend von Wien zu einer abermaligen Hauptschlacht kommen. Fällt diese Schlacht unglücklich aus, so kann sich die eigene Armee in die Stadt werfen und zu einem neuen Schlage Kraft sammeln oder ihren Rückzug unbekümmert um das Schicksal der Hauptstadt in das Innere des Reiches fortsetzen, da das besetzte Wien sich wenigstens durch einige Wochen würde behaupten können. Wäre Wien 1809 so besetzt gewesen, daß es sich acht Tage hätte halten können, so würden die Resultate des Sieges bei Aspern andere gewesen sein. Napoleon hätte dann die Hauptstadt nicht brandschatzen, nicht aus derselben alle Hilfsmittel zur Erholung, Bekleidung und Bewaffnung seiner Truppen ziehen und sich so zu dem Schlage von Wagram rüsten können. Und auch im vorigen Jahre hätte Erzherzog Albrecht möglicherweise die Armee reorganisiren können, wenn ihm in Wien ein Haltplatz geboten worden wäre. Aber man ließ immer wieder das Project fallen wegen der nahezu unüberwindlichen Hindernisse, welche der Ausführung entgegenstanden, und weil man befürchten mußte, daß der beabsichtigte Zweck doch nicht vollständig erreicht werden könnte. Daß man mit einer einfachen Umwallung nicht ausreichen könne, wurde anerkannt und ist durch die Lage der Stadt, durch die neuere Kriegsführung und durch die Befestigung anderer Hauptstädte (Paris, Lyon, Antwerpen) bestätigt. Wenn man gleichwohl nach 1848 die Wälle der innern Stadt mit Pallisaden, kleinen Blockhäusern und Traversen versah, das Arsenal und die Franz-Josefskaserne als feste Punkte betrachtete und von einem besetzten Wien sprach, so wollte man dadurch höchstens den Demokraten etwas Angst machen und nebenbei einen plausiblen Vorwand zur Befoldung einer größeren Zahl von Ingenieuren und Platzoffizieren haben. Der Hauptschöpfer dieser Bauten, der im fortificatorischen Fache gänzlich unwissende General Welden war vielleicht der Einzige, welcher Wien wirklich für widerstandsfähig halten mochte. Endlich wurden die Wälle der innern

Stadt demolirt und die Freude der Bewohner hierüber war vollkommen gerechtfertigt, denn sie fühlten, daß durch die Niederwerfung eines Walltheils die weitere Entwicklung der Stadt garantirt wurde. Der gleichzeitig anbefohlene Bau einer zweiten befestigten Kaserne konnte die allgemeine Freude nicht trüben, da man die geringe Bedeutung eines derartigen Gebäudes ganz wohl erkannte, und darum wurde auch, als man vor zwei Jahren wirklich zum Baue dieser Kaserne schritt, dieselbe als ein kostspieliges Spielzeug belächelt und über die Anlage vor dem Abgeordnetenhause gewißelt. Dagegen rief es große Erregung hervor, als im Herbst 1860 ein bei Rothneustedel erbauter Thurm einer versuchsweisen Beschießung unterzogen wurde. Der Bau dieses Thurmes war mit solchem Eifer und Heimlichkeit betrieben worden, daß man im großen Publikum gar keine Ahnung von seiner Existenz hatte, und in dem Thurme das erste Object eines bereits in Angriff genommenen Festungsgürtels erblickte. Die Sache war harmloser, als sie erschien. Der nunmehr verstorbene Erzherzog Maximilian de Este, ein eifriger, leider nicht immer gut berathener Freund des Artillerie- und Geniewesens und ebenso unerschöpflich als excentrisch in seinen Projecten, hatte ein neues Project eines eigenthümlich construirten und armirten Thurmes auf eigene Kosten ausführen lassen und wollte durch einen Versuch die Stärke desselben erproben, zumal man damit umging, seine Lieblingschöpfung, die bekannten Maximilianthürme bei Linz zu beseitigen. Es ist möglich, daß die Befestigung Wiens bei dieser Gelegenheit beschlossen wurde. Nur wartete man auf einen schicklichen Anlaß. Mehre Anzeichen ließen dieses erkennen und die Geschmeidigkeit des Reichs- und Landtags, sowie des Gemeinderaths und anderer Körperschaften konnten die Regierung in diesem Entschlusse nur bestärken.

So geschah es z. B., daß der wiener Gemeinderath sich mit dem Plane befaßte, an Stelle der vier dem Bedürfnisse nicht mehr genügenden Friedhöfe einen Gesamtfriedhof anzulegen. Man hatte das Plateau des Laerberges bei Inzersdorf als schicklichsten Platz erkannt. Was aber die kleinste Dorfgemeinde ohne Bedenken nach eigenem Willen ausgeführt haben würde, glaubte die Vertretung der Reichshauptstadt nur nach ehrerbietigst eingeholter Erlaubniß des Statthalters und Ministers des Innern thun zu dürfen.

Inhalt und Form des Bescheides auf diese „submissivste Anfrage“ entsprachen der Handlungsweise des damaligen Ministeriums. Außer andern — im Ganzen unwesentlichen Gründen, welche der Statthalter und der Staatsminister vorbrachten, erklärte auch der Kriegsminister, welchen man gar nicht gefragt hatte, die Anlage des Friedhofes an jener Stelle für unstatthaft, weil dieselbe „für eventuelle Befestigungsbauten in Anspruch genommen würde“. Dieser Bescheid verursachte unter der Bürgerschaft außerordentliche Bestürzung. Endlich trat eine Deputation zusammen, welche von dem Staatsminister, und wenn dieser

ihrem Wunsche nicht willfahren könnte, von dem Kaiser Aufklärung über jene Befestigungsprojecte und Rücknahme der etwa schon gefaßten Beschlüsse erbitten sollte. Die Deputation wurde von dem Minister und auch bei Hofe sehr gnädig empfangen, konnte aber nur allgemeine Zusagen erhalten, welche in beliebiger Weise zu deuten waren. Der sanguinische Sinn der Wiener legte die Worte in dem günstigsten Sinn aus und beruhigte sich mit dem tröstlichen Gedanken, daß die Regierung vielleicht Lust zu derartigen Erfindungen habe, daß es ihr aber an dem Nöthigsten, am Gelde fehlen würde. Die Leute ahnten noch nicht, was ein österreichischer Finanzminister zu leisten vermag.

Die Sache schien abgethan, als noch vor dem Beginne des vorjährigen Feldzuges Generalstab und Ingenieure eine eigenthümliche Thätigkeit in den untern Theilen des Praters und auf dem linken Donauufer entwickelten. Zuerst sprach man von einer Reservearmee, welche auf dem Marchfelde zusammengezogen werden sollte. Die alte Lieblingsidee des österreichischen Hofkriegsrathes seligen Andenkens, daß man nämlich stets nur einen Theil der Streitkräfte dem Feinde entgegenstellen und so dem Gegner seine Aufgabe erleichtern müsse, schien dadurch verwicklicht. Es war also eine ganz natürliche Sache, daß man zur leichtern Verbindung der auf dem Marchfelde lagernden Truppen mit den Werkstätten und Depots des Arsenal und der simmeringer Etablissements über die kleinen Donauarme der Praterauen und über die Donau selbst mehre Brücken schlug, Dämme aufwarf und Wege anlegte. Das Lager auf dem Marchfelde kam nicht zu Stande, wohl aber wurden auf dem linken Donauufer einige Feldschanzen, anfänglich von sehr bescheidenen Dimensionen, aufgeworfen. Es sei, so verkündeten die officiellen Organe, nicht undenkbar, daß die österreichische Armee bei ihrem Vorrücken gegen Berlin eine kleine Lücke offen lasse, durch welche ein kleines Streifcorps der geschlagenen preußischen Armee sich durchschleichen, gegen Wien vordringen und ganz unerwartet am linken Donauufer erscheinen könne. Da nun die österreichische Armee sich eines so untergeordneten Zweckes wegen nicht durch Entsendungen schwächen könne, man aber auch die Bewohner der Residenz vor der Gefahr eines feindlichen Handstreiches bewahren wolle, habe man diese Vorkehrungen für nöthig gehalten. Glaubten auch Wenige an diesen Unfinn, so konnte doch das Dasein der Schanzen nicht bezweifelt werden. Die österreichische Armee drang nicht gegen Berlin vor. Bald kam der Schlag von Königsgrätz. Daß man nun mit allem Eifer und Kostenaufwande die begonnenen Schanzen verstärkte, neue Werke anlegte und so endlich einen riesigen Brückenkopf von ganz respectabler Stärke errichtete, konnte unter diesen Verhältnissen nur gebilligt werden.

Nach dem Friedensschlusse wurden die Werke geräumt, die Pallisaden entfernt und die Brücken abgetragen. — Nicht lange aber, und es verbreitete sich das Gerücht, daß nunmehr eine vollständige Befestigung Wiens hergestellt

werden solle. Man vernahm, daß die zu befestigenden Punkte bereits bestimmt, die Pläne dafür festgestellt seien, ja daß man bereits Contracte mit einigen Bauunternehmern abgeschlossen habe. Der Gemeinderath, einzelne Innungen und die Vertreter der verschiedenen Bezirke stellten Anfragen, aber ohne Erfolg. Die Regierung fand es nicht nöthig, das Publikum über die getroffenen Verfügungen aufzuklären. Dennoch hoffte man, daß die Vorstellungen Eindruck gemacht hätten und die Regierung stillschweigend von ihrem Vorhaben abstehe oder doch wenigstens bis zum Zusammentritt des Reichstages warten und die Bewilligung von demselben vielleicht durch anderweitige Zugeständnisse zu erlangen suchen werde. Um so bitterer war die Enttäuschung, als vor einigen Wochen eine „Befestigungsbaudirection“, von deren Dasein niemand wußte, die betreffenden Unternehmer erinnerte, alle Vorkehrungen zu treffen, um binnen vierzehn Tagen mit dem Baue beginnen zu können. Und wirklich wurde bereits bei den Orten Rodaun, Siebenhirten und Mauer mit der Anlage großer Werke begonnen.

Die Befestigung Wiens scheint demnach eine feststehende Sache, wenn man auch über das Detail noch nicht ins Reine gekommen sein mag. Denn es verlautete wieder einmal, man habe den Plan abgeändert und wolle nur vier Forts errichten, welche als Stützpunkte einer sich sammelnden Armee dienen sollen. Vielleicht wollte man durch dieses Gerücht die Reichsrathsabgeordneten versöhnlicher stimmen.

Man gab sich im Uebrigen keine Mühe, die öffentliche Meinung für dieses Project zu gewinnen. Das Hauptargument der Vertheidiger bestand in der hochtrabenden Phrase, daß die Enkel jener Männer, welche Wien zweimal so heldenmüthig gegen die Türken vertheidigt hätten, etwas Besseres thun könnten, als gegen eine zu ihrem Wohle und ihrer Sicherheit erdachte Maßregel zu agitiren. Die Wiener jener Zeit wußten, daß sie hinter ihren Mauern für Religion, Nationalität, politische und materielle Existenz, ja für Familie und Leben kämpften, während gegenwärtig nach gemeiner Meinung die Opfer, welche die Stadt selbst bei einer zeitweiligen Occupation durch feindliche Truppen tragen müßte, nicht so groß sein würden als die Verluste, welche nach Umwandlung der Residenz in eine Festung zu befürchten sind.

Diese Befürchtungen sind übertrieben. Ungeheuer aber sind vielleicht die Kosten dieser Befestigung. Denn es müssen nicht nur alle unmittelbar vor den Linien befindlichen Ortschaften, welche als Vorstädte betrachtet werden können und von denen einige 12—15,000 Einwohner und darüber zählen, in den Befestigungsrayon einbezogen, sondern auch die umgebenden und dominirenden Höhen befestigt werden. Da letztere wieder von andern Bergen überhöht werden, so wird man auch diese mit Forts krönen müssen. Auch wo dies nicht der Fall, muß der Befestigungsgürtel weit hinausgeschoben werden, um

das Arsenal und mehre andere weiter entfernte, jedoch höchst wichtige militärische Etablissements, dann die südwestlich gelegenen dicht bevölkerten und industriereichen Orte Rudolfsheim, Hieging, Hernald, dann die Sommerresidenz Schönbrunn und endlich die Bahnhöfe der Süd- und Westbahn und deren Verbindung aus dem Bereich der gezogenen Geschütze zu bringen. Wollte man diesen Gürtel noch so sehr verengen, es müßten doch der Leopold- und Kahlenberg, dann die von hier bis St. Veit und Mauer ziehenden Höhen, weiter der hinter Schönbrunn beginnende und bis zum Laaerberge sich ausdehnende Hügelzug und der Laaerberg mit Befestigungen gekrönt, mehre Werke zwischen dem letzteren und dem rechten Donauufer angelegt und die Befestigungen am linken Ufer wiederhergestellt und erweitert werden.

Nach dem bekannt gewordenen Plane aber soll die Befestigung eine noch größere Ausdehnung erhalten und werden auch die in das tullner Feld blickenden Höhen des wiener Waldes, der Herrmannskogel, die Berge bei Hütteldorf, Rodaun, bis nahe bei Baden und die jenseitigen Ausläufer des Laaerberges befestigt und ein Bogen von Schanzen vom Bisamberge bis Ebersdorf gezogen werden. Ein Umfang von 10 bis 12 deutschen Meilen. Keine Hauptstadt in Europa dürfte ungeeigneter für eine derartige Befestigung sein. Da man aber bei dem Mangel eines mit einer geschlossenen Umwallung versehenen Centralpunktes — denn die armseligen Linienwälle können für nichts gerechnet werden — zur Verhinderung des Durchbruches einzelner feindlicher Corps die Zahl der Forts ins Endlose vermehren müßte, so soll zwischen der Stadt und der äußersten Linie eine zweite Linie von Werken angelegt werden.

Bei einer solchen ungeheuren Ausdehnung der Befestigungen ist die Kosten-summe ganz unberechenbar; sie würde aber zuverlässig 600 Millionen näher kommen, als den 6 Millionen Gulden, welche seiner Zeit ein militärisches Fachblatt als genügend erachtete.

Indessen würde auch dieses Opfer nicht zu groß sein, wenn dadurch wirklich das angestrebte Ziel zu erreichen wäre. Aber die Vorgänge der letzten zehn Jahre haben gezeigt, daß die österreichischen Ingenieure Milliarden auf immense Festungsbauten verwendeten und daß diese Werke in der Regel bei dem Anrücken des Feindes „aus höheren Rücksichten“ geräumt und dabei wohl gar die aufgehäuften Mund- und Kriegsvorräthe preisgegeben wurden. Dagegen hat man an Silistria und Sebastopol und im amerikanischen Kriege gesehen, in welcher kurzer Zeit ein wenig haltbarer oder ganz offener Platz in eine starke Festung umgeschaffen und, wenn nur der Wille dazu da ist, bis aufs äußerste vertheidigt werden kann. Daß Wien gegen ein siegreiches Heer auf die Länge so wenig behauptet werden kann, als Paris, sollte nicht mehr bezweifelt werden.

Die Sache hat noch eine andre üble Seite. Man scheint durch die Be-

hörden der Provinzen auf Heranziehung von Arbeitskräften gewirkt zu haben. Wie gewöhnlich in solchen Fällen erschienen fünf Arbeiter, wo man einen benötigte, daher statt der erforderlichen 2000 Arbeiter sich 10,000 Männer bei dem Beginne des Baues der erwähnten Forts meldeten. Die Abgewiesenen bleiben in der Umgegend und warten, bis auch sie Beschäftigung finden. Schon ist es zu massenhaften Schlägereien zwischen den deutschen Arbeitern und den Slowaken gekommen, da letztere sich einer Herabsetzung des Lohnes unterwerfen wollten. Und noch fortwährend langen täglich Schaaren von czechischen, mährischen und slowakischen Arbeitern an, welche alle bei dem Schanzenbaue Beschäftigung zu finden hoffen. So wird ein Zuzug des Proletariats erzeugt, während es infolge der ungünstigen Verhältnisse in Wien von heimischen Beschäftigungslosen wimmelt und gerade in diesem Momente die zurückgekehrten mexicanischen Freiwilligen ein ergreifendes Bild menschlichen Elends bieten. Die Zahl der Bettler hat nach amtlichen Berichten eine erschreckende Höhe erreicht.

Die Furcht eines großen Theils der Bevölkerung, daß die Stadt selbst durch diese Befestigungen bedroht werde, ist unbegründet. Theils liegen diese Forts in zu weiter Entfernung, theils könnte eine etwaige Empörung weit leichter und einfacher durch einige gezogene Batterien schweren Kalibers, auf der nächstbesten Höhe aufgepflanzt, bekämpft werden. Ebenso könnten sich die Befestigungen trotz aller darauf verwandten Kosten gegen einen äußeren Feind ungenügend erweisen, wenn es im gegebenen Momente an der erforderlichen wahrhaft ungeheuren Ausrüstung und Mannschaft fehlen sollte, welche diese Werke nöthig haben. Die rasch vorschreitende Vervollkommnung der Feuerwaffen hat es dahin gebracht, daß Festungen, welche nach den vor zwanzig Jahren geltenden Grundsätzen erbaut wurden, veraltet sind. Derselbe Fall kann bei den Plätzen, welche jetzt erbaut werden, in noch früherer Zeit eintreten.

Im Jahre 1809, als Wien (die eigentliche Stadt) noch eine guterhaltene Festung mit Außenwerken und Glacis war, hielt sich dasselbe einen Tag; 1848 wollte man auch die Linienwälle vertheidigen und nach kaum sechsständiger Beschießung aus Feldgeschütz drangen die kaiserlichen Truppen auf allen Seiten ein. Wird eine noch größere Ausdehnung des Vertheidigungskreises die Stadt in ähnlichem Falle vor dem gleichen Schicksal bewahren?